

Die Gedächtnisfeier am 24. November 1919

Einen spektakulären Auftakt dieser demokratiefeindlichen Offensive bildete eine Gedächtnisfeier der Deutschenationalen Volkspartei am 24. November 1919, die deutschlandweit für Schlagzeilen sorgte. Außergewöhnlich an ihr war, dass sich an diesem Tag zum ersten Mal seit der Revolution das antidemokratische Lager mit einer Großveranstaltung zurückmeldete. Gleichzeitig war sie die erste Großkundgebung der Deutschenationalen Volkspartei. Schon diese Tatsache bescherte ihr große Aufmerksamkeit. Noch aufsehenerregender aber waren die Teilnehmer. Als prominente Redner traten der Pfarrer und spätere Nationalsozialist Johann Rump sowie der ehemalige Oberbefehlshaber des Königlichlichen Heeres, Erich Ludendorff, auf.³¹⁸ Auch das Publikum war illustert: Neben den Vertretern der Deutschenationalen Volkspartei waren Angehörige des Kaiserhauses, darunter die Prinzen Eitel Friedrich und Oskar, sowie Soldaten in Uniform erschienen. Die „Potsdamer Tageszeitung“ berichtete von „Tausenden und Abertausenden“, die sich in „fürchterlicher Enge“ drängten.

Die Feier begann mit einer Kranzniederlegung in der Königsgruft durch Erich Ludendorff. Dann folgten Musikdarbietungen des Potsdamer Männergesangsvereins. Die Verse „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ schallten durch das Kirchenschiff. Nach einem liturgischen Gebet von Hofprediger Johannes Vogel hielt Johann Rump die Gedächtnisrede, die vor allem eine Abrechnung mit der Demokratie und der Novemberrevolution war: „Den Kreisen, die den 9. November als den Tag der Freiheit feiern wollten, dämmert längst, daß sie auf einen Irrweg geraten sind.“ Doch Rump verurteilte nicht nur die demokratischen Kräfte, sondern übte auch Kritik am Kaiserreich, das seiner Meinung nach nicht entschlossen genug gegen friedensorientierte Gruppen vorgegangen sei. Wörtlich erklärte er: „Wir sind zusammengebrochen durch eigene Schuld, die Heere waren unbesiegt, wir haben ihre Kampfkraft durch jahrelange Maulwurfsarbeit unterhöhlet lassen. Wir haben unsern Kämpfern, die

318 Zur Rolle Johann Rumps in der NS-Zeit: Werner Bethge, *Evangelische Christen zwischen Anpassung und Opposition*, Bd. II: *Evangelische Christen in Potsdam und Nowawes/Babelsberg im Spannungsfeld zwischen politischer Gleichschaltung und Selbstbehauptung, 1935–1945*, Potsdam 1996, S. 10f.

50 Monate treu und unerschütterlich ausgeharrt hatten, in elfter Stunde die Wehr genommen.“

Seine Rede beendete Rump mit zwei Forderungen, die künftig zum Standardprogramm antidemokratischer Veranstaltungen gehören sollten. Zum einen müsse die Monarchie erneuert werden: „Es gilt, daß wir uns zusammenschließen und zu einem Willen einen um eine vom Volkswillen getragene Monarchie. Tun wir das, dann entsprechen wir unserer heiligen Verpflichtung.“ Zum anderen forderte er eine Wiederherstellung der deutschen Großmachtposition:

„Dem Winter deutscher Schmach wird der Frühling deutscher Herrlichkeit folgen. Das Gedächtnis an unsere Entschlafenen soll uns mit Treue erfüllen, mit Treue gegen sie selbst, mit Treue gegen ein Herrscherhaus, in dem der treue Gott Preußen-Deutschland ein halbes Jahrtausend lang immer wieder gesegnet hat. So, aber auch nur so, darf Deutschland hoffen, zu Früchten der Gerechtigkeit zu kommen und zu erringen, daß Gott das neue Deutschland mit neuer Kraft und mit neuer Macht segnet.“

Auf den Chor „Harre meine Seele“ folgte der Höhepunkt: die Rede von Erich Ludendorff, die beträchtliches Aufsehen hervorrief. Ludendorff stellte gleich zu Beginn einen Bezug zur Garnisonkirche her: „Ich gelte als Vertreter des preußisch-deutschen Militarismus, und bin stolz darauf, es zu sein. In Potsdam steht seine Wiege, und scheinbar stehen wir heute an seinem Grabe. Ich bin aber nicht gekommen, um eine Grabrede zu halten, das liegt mir fern, das liegt auch nicht im Sinne unserer gefallenen Helden.“ Mit diesen Worten verwies Ludendorff auf die Rede Friedrich Eberts vor der Weimarer Nationalversammlung am 6. Februar 1919, auf der dieser das Ende des „Geistes von Potsdam“ verkündet hatte. Dem setzte Ludendorff nun ein trotziges Bekenntnis zum „Geist von Potsdam“ entgegen.

Anschließend kam er auf die Niederlage im Ersten Weltkrieg und die Novemberrevolution zu sprechen:

„Und welches war die Ursache dieses abgrundtiefen Unglücks? Wir wichen zur Genugtuung unserer Feinde von dem alten Preußengeist ab, der uns groß gemacht hat. Der Feind allerorts hatte viel klarer erkannt

als wir selbst, wo unsere Stärke, wo unsere Schwäche lag. Die Selbstsucht überwucherte alles Edle im Volk, und kein Gärtner war da, der das Unkraut mit Stumpf und Stiel ausrottete. Und die anderen ließen es wachsen, statt es zu zertreten. Und daran meine verehrten Anwesenden, trägt ein jeder von Ihnen mit die Schuld!“

Die Botschaft war eindeutig: Das Kaiserreich war gescheitert, weil es zu liberal gewesen sei, weil es antimilitaristische Tendenzen beispielsweise in der Sozialdemokratie nicht „mit Stumpf und Stiel“ ausgerottet, sondern bis zu einem gewissen Grad toleriert habe. Gleichzeitig enthielt Ludendorffs Rede die kaum verhüllte Drohung an die demokratischen Kräfte, sie „mit Stumpf und Stiel“ auszuröten und zu zertreten.

Doch Ludendorff griff nicht nur an, er entwickelte auch Visionen für die Zukunft. Ihm schwebte die Ausdehnung der Grundsätze der militärischen Organisation auf die gesamte Gesellschaft vor, denn in seiner Vorstellungswelt verkörperte das Militär eine ideale Ordnung, die auf die gesamte Gesellschaft übertragen werden sollte. Konkret forderte er:

„Seien wir uns bewußt, daß die Armee des Jahres 1914 die stolzeste, schönste und glänzendste war, die je ins Felde zog, und daß wir dies Seiner Majestät dem Kaiser verdanken, der so oft in diesem Gottes-hause weilte. Der Geist dieser Armee erzog das ganze deutsche Volk in Mannszucht, Pflichttreue und Vaterlandsliebe. Er schuf gefestigte Charaktere. Und diese Armee war die demokratischste Schöpfung, die je erdacht werden kann. In ihr gab es keine Unterschiede; es gab nur Führer und Geführte, die in festem gegenseitigen Vertrauen zueinander standen.“

Letztlich war die Rede Ludendorffs nichts anderes als ein Programm zur Errichtung einer Militärdiktatur.

Das Publikum quittierte diese Rede mit donnerndem Applaus. Mehr noch: Nach der Rede stand ein Soldat auf und rief: „Wenn die Stunde kommt, Herr General Ludendorff, dann folgen wir Ihnen wieder!“ Das Publikum erhob sich, brachte Hochrufe auf den Kaiser aus und sang das Deutschlandlied. Mit patriotischen Liedern wie „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“, „Morgenrot, Morgenrot“, „Ich hatt' einen Kameraden“ und

„So nimm denn meine Hände“, Ovationen für Ludendorff und einem „brausend aufgenommenen Hoch auf das deutsche Vaterland“ wurde die Feier beschloss.³¹⁹

Diese Veranstaltung erregte ein erhebliches mediales Aufsehen. Überregionale Blätter wie die „Germania“, der „Berliner Lokal-Anzeiger“, die „Tägliche Rundschau“ und der „Vorwärts“ berichteten über das Ereignis,³²⁰ doch zumindest in der demokratischen Presse sorgte die Feier für erhebliche Verstärkung, weil sie zu Recht als Kampfansage an die Demokratie gewertet wurde. Besonders beunruhigend schien die Tatsache, dass auch Soldaten in Uniform teilnahmen, was darauf hindeutete, dass die Armee keine verlässliche Stütze der Demokratie war. Besonders vernichtend kommentierte der „Vorwärts“ die Veranstaltung:

„Die Rolle, die Herr Ludendorff in der deutschen Republik zu spielen gedenkt, tritt immer deutlicher zutage. Ihm genügt es nicht, das deutsche Volk einmal in den Abgrund gestürzt zu haben, er fühlt sich dazu berufen, noch ein zweites Mal eine ähnlich ‚segenreiche‘ Tätigkeit zu entfalten. Monarchistische Demonstrationen, Revanche-Demonstrationen – und Ludendorff an der Spitze. Zwei Millionen Tote sind ja auch noch viel zu wenig!“³²¹

Das Echo auf die Veranstaltung war schließlich so stark, dass sich sowohl der Evangelische Feldprobst als auch der Evangelische Oberkirchenrat zum Eingreifen genötigt sahen. Der Evangelische Feldprobst Erich Schlegel forderte in einem Schreiben vom 27. November 1919 vom Gemeindekirchenrat

319 Gedächtnisfeier in der Garnisonkirche, in: Potsdamer Tageszeitung, 25. 11. 1919; Eine Kundgebung in der Garnisonkirche zu Potsdam, in: Tägliche Rundschau, 25. 11. 1919.

320 Ludendorff in der Potsdamer Garnisonkirche, in: Germania, Nr. 544, 26. 11. 1919; Ludendorff in Potsdam, in: Germania, Nr. 545, 27. 11. 1919; Das Kultusministerium gegen die Potsdamer Totenfeier, in: Berliner Lokal-Anzeiger, 26. 11. 1919; Eine Kundgebung in der Garnisonkirche zu Potsdam, in: Tägliche Rundschau, 25. 11. 1919; Neue Ludendorff-Demonstration, in: Vorwärts, Nr. 604, 26. 11. 1919.

321 Neue Ludendorff-Demonstration, in: Vorwärts, Nr. 604, 26. 11. 1919.

einen „schleunigen Bericht“ über die Veranstaltung vom 24. November.³²² Der Evangelische Oberkirchenrat drückte sich etwas zurückhaltender aus, aber auch er verlangte einen Bericht, gleichzeitig wies er auf die Kirchengemeinde- und Synodalordnung hin.³²³ Am 4. Dezember 1919 antwortete ihm Hilfsfarrer Schweitzer und schilderte in seinem Schreiben ausführlich Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung. Demnach hätten die Deutschnationale Volkspartei und die Deutsche Volkspartei den Gemeindefkirchenrat um die Durchführung einer Veranstaltung in der Garnisonkirche gebeten, die gemeinsam mit der Kommandantur der Potsdamer Garnison organisiert werden sollte. Der Gemeindefkirchenrat habe in seiner Reaktion zwar deutlich gemacht, dass die Nutzung der Kirche für Parteiveranstaltungen aus rechtlichen Gründen nicht möglich sei, dies aber dennoch nicht verweigert. Vielmehr habe er eine Lösung angeregt, die im Einklang mit den rechtlichen Bestimmungen stand. Demnach sollten pro forma entweder die Kommandantur der Garnison oder ein Ausschuss Potsdamer Bürgerinnen und Bürger als Veranstalter auftreten. Die Vertreter der Parteien entschieden sich für Letzteres und bildeten einen formal parteiunabhängigen Ausschuss. Durch diesen Trick konnte die eigentlich illegale Veranstaltung genehmigt werden. Der Gemeindefkirchenrat war an dieser Veranstaltung also keineswegs unbeteiligt, sondern half als Komplize bei der Organisation einer demokratiefeindlichen Veranstaltung.

Zugleich wertete Schweitzer die Feier durchaus positiv, insgesamt beschrieb er die Kundgebung als „würdige Veranstaltung“. Aus dem Bericht Schweitzers geht eindeutig hervor, dass die Gemeinde die politische Nutzung der Kirche ausdrücklich unterstützt hatte.³²⁴

Ordnet man die Veranstaltung zeithistorisch ein, so markierte sie nicht nur einen ersten machtvollen Auftritt des antidemokratischen Lagers, sondern war auch für die Vorbereitung eines Militärputsches durch Erich Ludendorff bedeutsam. Denn dieser arbeitete spätestens seit Juli 1919 an

322 Evangelischer Feldprobst der Armee, Erich Schlegel, an Johannes Vogel, 27. 11. 1919, DstA, Po-G 80/158.

323 Evangelischer Oberkirchenrat an den Gemeindefkirchenrat der Zivilgemeinde der Hof- und Garnisonkirche Potsdam, 26. 11. 1919, EZA 7/12697.

324 Karl Schweitzer an Evangelischer Oberkirchenrat, 4. 12. 1919, EZA 7/12697; vgl. auch Protokollbuch des Gemeindefkirchenrates, Sitzungen vom 17. 11. 1919 und 3. 12. 1919, DstA, Po-G 283/100.

konkreten Plänen für einen Militärputsch, der die demokratische Ordnung stürzen sollte.³²⁵ Dabei war Ludendorff durchaus klar, dass ein solches Unternehmen auch propagandistisch vorbereitet werden musste, und diesem Ziel dienten mehrere Veranstaltungen im November 1919. Am 18. November 1919 traten Ludendorff und Paul von Hindenburg vor einem Untersuchungsausschuss der Nationalversammlung zur Niederlage im Ersten Weltkrieg auf, wo sie erstmals die sogenannte Dolchstoßlegende propagierten, der zufolge die Niederlage vor allem auf die antimilitaristischen und demokratischen Kräfte in Deutschland zurückzuführen sei. Bereits dieser Auftritt fand ein lebhaftes Presseecho.³²⁶ Die Veranstaltung am 24. November setzte diese Propagandaoffensive fort.

Der Putschversuch selbst fand im März 1920 statt. Im Rahmen des „Kapp-Putsches“ wurde die demokratische Regierung entmachtet und eine neue Regierung unter Wolfgang Kapp installiert. Der Putsch wurde von Potsdam aus geplant und umgesetzt,³²⁷ der Potsdamer Stadtkommandant von der Hardt gehörte zu den wichtigsten Unterstützern der Putschisten. Die Befürchtungen der Medien bezüglich der illoyalen Haltung der Armee fanden während des Umsturzes ihre Bestätigung.³²⁸

Dennoch scheiterte der „Kapp-Putsch“. Ein Generalstreik, zu dem die SPD und der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund (ADGB) aufgerufen hatten, zwang die Putschisten zum Rückzug. Am 6. April 1920 erklärte Wolfgang Kapp seinen Rücktritt. In Potsdam allerdings hielt die Gewalt bis Mitte April an. Stadtkommandant von der Hardt ließ noch nach dem Rückzug Kapps auf streikende Arbeiter schießen. 20 Todesopfer waren die Folge. Erst am 15. April ebnete die Gewalt ab.³²⁹

325 Johannes Erger, Der Kapp-Lüttwitz-Putsch, Düsseldorf 1967, S. 40.

326 Ulrich Heinemann, Die verdrängte Niederlage. Politische Öffentlichkeit und Kriegsschuldfrage in der Weimarer Republik, Göttingen 1983, S. 163.

327 Das Kapp-Putsch-Jubiläum, in: Potsdamer Volksblatt, 13. 3. 1925.

328 Kurt Finker, Märkte gegen Militaristen. Der Kampf gegen den Kapp-Putsch in der Provinz Brandenburg März 1920, Schkeuditz 2000, S. 42 ff.

329 Ebenda. S. 104–129.